

Carlos Márquez/José Antonio Morena/Ricardo Córdoba/Ángel Ventura (Hrsg.), **Torreparedones (Baena, Córdoba)**. Investigaciones arqueológicas (2006-2012) (Universidad de Córdoba, 2014). 159 S., 185 Abb. ISBN 978-84-9927-155-2. Broschiert, € 35,00.

Auf der Iberischen Halbinsel sind auch heutzutage archäologische Überraschungen wie die Entdeckung ganzer römischer Städte, die zuvor völlig unbekannt waren, möglich. So auch im Fall von Torreparedones, einem Fundplatz in Andalusien, etwa 38 km in südöstlicher Richtung der ehemaligen Hauptstadt der römischen Provinz Baetica, Córdoba, gelegen. Der Flurname „Torreparedones“, zu Deutsch „starkwandiger Turm“, geht auf die weithin sichtbare Ruine des Wehrturms eines mittelalterlichen Kastells zurück. In seiner Lage, etwa 580 m über dem Meeresspiegel, überragt der Siedlungsplatz die im Wesentlichen landwirtschaftlich genutzten Ebenen der Umgebung, auf denen seit der Antike v. a. Oliven angebaut werden. Aufgrund dieser strategisch herausragenden Lage kam es hier, wie man heute weiß, über fast 4000 Jahre, vom Neolithikum bis in die Neuzeit, immer wieder zu allerdings von Zwischenphasen unterbrochener Besiedlung. Eine erste Blüte ist bereits seit dem späten 7. Jh. v. Chr. auszumachen, in römischer Zeit fand der eigentliche Stadtausbau statt. Der antike Name des Ortes kann derzeit nur aus Indizien erschlossen werden, es fehlt noch ein epigraphischer Beweis. Die Erwägung jedoch, dass es sich bei der römischen Stadt um die von Plinius dem Älteren erwähnte und dem *conventus Astigitanus* zugehörige steuerfreie *Colonia Virtus Iulia* handeln könnte, hat vieles für sich. Die Forschungen der Universität Córdoba an diesem Platz in den Jahren von 2006 bis 2012 haben in dem vorliegenden Band ihren ersten Niederschlag gefunden. Die teilweise spektakulären Ergebnisse sind hier erstmals zusammenfassend vorgelegt worden, wobei neben den vier im Buchtitel genannten Herausgebern noch weitere kompetente Autoren für die einzelnen Kapitel gewonnen werden konnten.

Nach einem Vorwort des Rektors der Universität Córdoba und des Bürgermeisters von Baena sind zunächst die historiographischen Informationen zu Torreparedones von José Antonio Morena López, dem Direktor des für den Fundplatz zuständigen Museo Histórico von Baena, zusammengestellt (S. 13-17). Demnach waren an dem seinerzeit auch unter dem Namen „Castro el Viejo“ bekannten Platz bereits seit dem 16. Jh. immer wieder römische Inschriften zu Tage getreten. Morena selbst publizierte 1986 eine Schrift über das iberische Heiligtum von Torreparedones, der 1999 die Abschlusspublikation eines Projektes der 1990er Jahre unter Leitung von Barry W. Cunliffe und M. Fernández Castro folgte, das der Untersuchung von „Torrepare-

done and its Hinterland“ gewidmet war. Man ging zu diesem Zeitpunkt davon aus, dass das iberische Oppidum im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Pompeianern und Caesarianern, die in der Schlacht von Munda (45 v. Chr.) unterschieden wurden, unterging. Auf dieser Grundlage setzten die Forschungen der Universität Córdoba ein, deren Ergebnisse im Folgenden zusammengefasst werden.

Rafael María Martínez Sánchez stellt dabei kurz (S. 19-21) die prähistorischen Phasen des Platzes vor. Einer ersten Besiedlung (3500-2900 v. Chr.) folgte mit Phase 2 (2900-2200 und 2200-1100 v. Chr.) eine Zeit des Niedergangs, zunächst geprägt von einem merklichen Bevölkerungsrückgang, die schließlich zum völligen Verlassen des Ortes führte. Erst ab der späten tartesischen Bronzezeit (Bronze Final Tartésico) wurde der Platz wieder besiedelt (Phase 3: 1100-850 v. Chr.).

In der Folgezeit ist dann die Entstehung eines iberischen Oppidums fassbar, das wiederum von J. A. Morena vorgestellt wird (S. 23-27). Die um 600 v. Chr. erbauten Verteidigungsmauern des Ortes zeichnen sich als großflächiges Dreieck im Gelände ab. Sie umgeben ein Areal von ca. 10,5 ha, ihr Verlauf ist auf Luftbildern gut zu erkennen (S. 23 Abb. 1). Der etwa 1,5 km lange Mauerzug mit ausspringenden Rechtecktürmen folgt dabei weitgehend den natürlichen Geländegegebenheiten. Die an ihrem Fundament bis zu 7 m starken Mauern haben sich stellenweise bis zu einer Höhe von 2,50 m erhalten: Aus grob zugerichteten Kalksteinblöcken sind ohne Fundamentgrube zwei Wandschalen trocken aufgeschichtet und mit kleinformatigem Steinmaterial und Schutt hinterfüllt worden. Die stark befestigte iberische Siedlung, von deren Häusern und sonstiger Innenbebauung noch wenig bekannt ist, liegt im Südwesten des von Iberern geprägten Kulturraumes, der vom 6. bis zum 3. Jh. v. Chr. im Hinterland des Küstensaums der Iberischen Halbinsel von Cádiz bis hinauf in das heutige Katalonien reichte. Die Stammesgebiete der iberischen Turdetaner, Oretaner und Bastetaner stießen im Gebiet von Torreparedones aneinander, an der Küste selbst lagen phönikisch/punische Handelsniederlassungen, die mediterrane Luxusgüter in das iberische Hinterland verhandelten.

Mit Einrichtung der Provinz *Hispania Ulterior* im Jahr 197 v. Chr. wurde das iberische Oppidum Teil dieser Provinz. Der Zeitraum von der Besitzergreifung der *Baetica* durch Rom über die augusteische Neugliederung der hispanischen Provinzen bis zum allmählichen Zusammenbruch der örtlichen Infrastruktur ab dem 3. Jh. n. Chr. wird von Ángel Ventura Villanueva unter kenntnisreicher Auswertung der antiken Schriftquellen geschildert (S. 29-37). Mit Hilfe eines kürzlich entdeckten Inschriftenfragments, auf dem ein Veteran der Legio XXXIII erwähnt ist, versucht der Autor die

Identifizierung des Ortes mit der *colonia immunitas Virtus Iulia* zu untermauern, die zwischen 30 und 28 v. Chr. anstelle der iberischen Vorgängersiedlung *Ituci* deduziert worden sei. Der ältere Plinius nennt diese Namen im Zusammenhang mit steuerfreien Kolonien des Gerichtsbezirks von Astigi, unter ihnen „Ituci, das auch Virtus Iulia [...] genannt wird“ (*Naturalis historiae* 3, 12). Die epigraphischen Funde belegen die Bedeutung mehrerer Familien der lokalen Oberschicht, die vor allem im 1. Jh. n. Chr. als Stifter und öffentliche Wohltäter in Erscheinung traten. So ließen etwa der Duumvir Marcus Iunius Marcellus auf eigene Kosten das Forum pflastern und ein Marcus Calpurnius einen Bogen und eine Thermenanlage (*ianum et balneum*) errichten.

Das anschließende Kapitel über das Osttor, das nachträglich in den iberischen Mauerring eingebaut wurde, stammt aus der Feder von Antonio Moreno Rosa (S. 39-45). Dieses Tor wurde nach Ausweis der Fundkeramik in der 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. erbaut. Es handelt sich um ein von zwei annähernd quadratischen Türmen flankiertes Tor, durch das in römischer Zeit eine der Hauptzufahrtsstraßen, wahrscheinlich der *decumanus maximus*, führte. Bemerkenswert ist, dass die alte Stadtmauer ansonsten weitgehend unverändert beibehalten wurde. Das an der Peripherie, im äußersten Süden der Stadt gelegene iberorömische Heiligtum (J. A. Morena, S. 47-55) wurde abschließend 2006/07 ausgegraben. Bei dem ungewöhnlichen Kultbau konnten mehrere Bauphasen geschieden werden, die bis in das 2. und 1. Jh. v. Chr. zurückreichen. Sowohl die architektonische Gestalt der Anlage als auch eine Vielzahl von Weihegaben geben Auskunft über bislang unbekannte Aspekte eines solchen Heiligtums und der mindestens bis in das 1. Jh. n. Chr. reichenden Kultkontinuität in einer nun römisch gewordenen Stadt (vgl. dazu: Nünnerich-Asmus 1999).

Das römische *macellum* ist 2009 im Stadtzentrum entdeckt worden (J. A. Morena López/A. Moreno Rosa/R. M. Martínez Sánchez, S. 57-61). Es wurde in tiberischer Zeit erbaut und noch im 3. Jh. zweimal renoviert, bevor es ab dem letzten Viertel dieses Jahrhunderts allmählich verfiel. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich eine kleine öffentliche Badeanlage (J. A. Avilés Ruiz, S. 63-67), die nur aus vier Räumen besteht. Diese können als Apodyterium, Tepidarium, Caldarium und Frigidarium identifiziert werden.

Das Prunkstück der Ausgrabungen ist jedoch eindeutig das Forum im Zentrum des Ortes. Ángel Ventura bespricht dessen Gestalt mit der nötigen Ausführlichkeit (S. 69-85). Ausgegraben zwischen 2009 und 2013 misst es etwa 35 x 70 m in der Grundfläche und ist ausgezeichnet erhalten. Um den gepflasterten Forumplatz gruppieren sich Portiken, ein Tempel, eine *curia* und eine *basilica* mit Annexbauten. Der Baublock des

Forums wurde in zwei Bauphasen über iberischer Wohnbebauung errichtet, die im letzten Viertel des 1. Jhs. v. Chr. aufgelassen wurde. Der Forumstempel, ein *peripteros sine postico* auf hohem Unterbau, wurde über diesen Häusern in augusteischer Zeit erbaut. Gleichzeitig entstanden die erwähnte *curia*, eine *aedes Concordiae* und die den Platz umgebenden Säulenhallen. Unter Tiberius wurde die *curia* ausgebaut, eine *basilica* errichtet, die Forumspartien erneuert und der offene, nur 22 x 24 m große Platz mit Kalksteinplatten gepflastert. In seiner Mittelachse war in vergoldeten Bronzebuchstaben (*litterae aureae*) die 20 m lange Stifterinschrift eingelassen: Marcus Iunius Marcellus aus der *tribus Galeria* ließ demnach auf eigene Kosten diese Arbeiten ausführen: „*forum s(travit) d(e) s(ua) p(ecunia)*“. Zur marmornen Statuenausstattung des Komplexes (Carlos Márquez, S. 87-97) gehören u. a. Kaiserporträts, so ein Kopf des Augustus mit Eichenkranz im Typus *Prima Porta* und ein Porträt des Claudius im Haupttypus, der wahrscheinlich aus einem Caligula umgearbeitet worden ist (S. 88-89 Abb. 1-2). Hinzu kommen überlebensgroße Ehrenstatuen, deren Porträtköpfe sich nicht erhalten haben: ein *Togatus*, eine weibliche Porträtstatue mit *stola* und *palla*, der Torso einer Panzerstatue, das Fragment einer Hüftmantelstatue, eine sitzende weibliche Statue und schließlich zwei sitzende *Togastatuen*, die Márquez vermutungsweise mit den beiden Kaiserköpfen verbindet. Offenbar handelt es sich insgesamt um die Darstellung von Mitgliedern des iulisch-claudischen Kaiserhauses, deren Statuen sukzessive auf dem Forum aufgestellt wurden. Gemessen an der marmornen Pracht der Skulpturen fällt die aus lokalem Kalkstein gearbeitete Baudekoration beinahe bescheiden aus (J. de Dios Borrego de la Paz/A. M. Felipe Colodrero, S. 99-109). Typologie und Stil von ionischen und korinthischen Kapitellen bestätigen die stratigraphisch gewonnenen Datierungsansätze der zentralen Bauten.

Die Nekropolen im Osten und Norden der Stadt (F. J. Tristell Muñoz/I. López Flores/J. Beltrán Fortes, S. 111-115, 117-123) runden den Überblick zum derzeitigen Kenntnisstand über das römische Torreparedones ab. Die knapp 200 m vor dem Osttor gelegene Nekropole war im 1. und 2. Jh. sowie im 3. und 4. Jh. n. Chr. in Nutzung. Eine dritte Phase ist mittelalterlich und gehört in die späte Kalifatszeit des 11. Jhs. Die frühesten Bestattungen stammen aus spätaugusteischer Zeit. Bekannt sind derzeit sieben unterirdisch angelegte, kollektiv genutzte Grabkammern mit *Loculi*, in denen Urnen beigesetzt worden sind. Im Areal der Nordnekropole waren bereits 1833 das sog. „Mausoleo de los Pompeyos“ entdeckt worden, eine Grabkammer, die zwölf steinerne Urnen mit den sterblichen Überresten mehrerer Generationen einer *gens Pompeia* enthielt, sowie eine „la Mazmorra“ (unterirdisches Verlies) ge-

nannte Grabanlage. Geophysische Prospektionen des Jahres 2009 machen deutlich, dass in der Nachbarschaft dieser beiden Komplexe weitere größere Grabbauten gelegen haben müssen.

Die letzten drei Kapitel widmen sich der mittelalterlichen Phase von Torreparedones (J. Varela Romero/R. Córdoba de la Llave/R. J. Díaz Hidalgo, S. 125-129, 131-139, 141-145). Nach dem Niedergang der römischen Stadt existieren für die Zeit vom 5. bis zum 13. Jh. keinerlei Informationen über das Schicksal des Ortes. Einige wenige Bestattungen der Westgotenzeit und der arabischen Epoche bezeugen das sporadische Vorhandensein von Bewohnern. Im 13. Jh. wurde die Gegend von der christlichen Reconquista eingenommen. Das mittelalterliche Kastell „Castro el Viejo“, das sich am höchstgelegenen Punkt im äußersten Norden des antiken Stadtgebietes einnistete, existierte vom 13. bis in das 15. Jh., am Ende des 15. Jhs. wurde es aufgegeben, im folgenden 16. Jh. ist es bereits vollends verlassen. Seine Lage an der Grenze zwischen dem Königreich Kastilien und dem Reich der Nasriden macht deutlich, dass seine hauptsächliche Funktion die Sicherung der Straße von Jaén nach Córdoba gewesen sein dürfte. Mit dem Fall Granadas verlor es folgerichtig seine strategische Bedeutung.

Das vorliegende Werk hat sicherlich teilweise den Charakter eines Vorberichts, ausführlichere Studien zu den in den Einzelkapiteln kurz vorgestellten Komplexen sind bereits erschienen oder in Vorbereitung.

Holger A. Müller, **Herrschaft in Gallien**. Studien zur Entwicklung der keltischen Herrschaftsformen im vorrömischen Gallien (Computus Druck Satz und Verlag, Gutenberg 2013). 212 S. ISBN 978-3-940598-17-2. Gebunden, € 69,90.

Die vorliegende Arbeit, eine an der University of Bangor (GB) eingereichte Dissertation, gliedert sich in fünf Haupt- und ein sog. Appendixkapitel; Indices zu epigraphischen und literarischen Quellen, Orten, Personen, Sachen und Stämmen beschließen das Werk (S. 201-215). Ihr Ziel ist es nicht, „vorhandene Modelle zu kritisieren, sondern primär die historisch interpretierbaren Fakten zu sammeln und zu problematisieren“ (S. 158).

Im ersten Kapitel (S. 12-46) werden Begriffe, mit denen in der Abhandlung gearbeitet wird, systematisch vorgestellt: Monarchie, Aristokratie, jeweils „im Sinne dieser Arbeit“ und „Herrschaftsbegriffe in den antiken Quellen und ihre Deutung im Sinne dieser Arbeit“. Es schließen sich Subkapitel zu Begriff und Sache „Kelten“ (S. 19-21), dem „Keltenbild von der Antike bis zur

Der Leser wird aber dankbar den fundierten, schon bald nach dem vorläufigen Abschluss der Arbeiten im Jahre 2012 vorgelegten Überblick über die erzielten Ergebnisse begrüßen. Der Wandel eines iberischen Oppidums zu einer römischen Stadt, vielleicht sogar einer steuerbefreiten Colonia, wird hier beispielhaft erfahrbar. Die von den Autoren mehrfach erwähnten Ähnlichkeiten zum keltiberischen *Segobriga* auf der Neukastilischen Hochebene, gerade im Bereich des Forums und seiner Ausstattung, sind frappant. In diesem Fall ist jedoch ein einheimisches Oppidum in den Rang eines *municipium* erhoben worden und eine zweite Stadtausbauphase unter den flavischen Kaisern mit größeren Thermen, einem Theater und einem Amphitheater setzte später ein. Es bleibt abzuwarten, ob weitere öffentliche Großbauten auch in der römischen Stadt von Torreparedones entdeckt werden oder ob nach der Blüte des Ortes in der frühesten Kaiserzeit schon ein erster Bedeutungsverlust folgte. Es ist also zu hoffen, dass die Forschungen der spanischen Kollegen an dem vielversprechenden Fundplatz, in dem Anfang 2011 ein Archäologischer Park eröffnet wurde, fortgesetzt werden können.

Markus Trunk, Trier

Literatur

Nünnerich-Asmus 1999

A. Nünnerich-Asmus, Heiligtümer und Romanisierung auf der Iberischen Halbinsel. Überlegungen zu Religion und kultureller Identität (Mainz 1999).

Neuzeit“ (S. 21-34, der „Wanderung der Kelten“ (S. 35-39), zu „Forschung und Methoden“ (S. 40-43), der „Problematik der Quellen“ mit den Subsubkapiteln zu Diodor, Livius, Pausanias, Polybios, Pompeius Trogus und Poseidonios (S. 43-46) an.

Die darstellenden Kapitel 2-3 „Keltische Herrschaftsformen in Italien“ (S. 47-68) und „Keltische Herrschaftsformen in Gallien“ (S. 69-149) sind gleichartig strukturiert. Hier finden sich nach der Umschreibung des geographischen Raumes die Subkapitel „Schriftquellen“, differenziert in „Alleinherrscher“, „Doppelkönigtum“, „Aristokratien“ und „Unsichere Herrschaftsformen“ im Falle Italiens, das in Gallien durch das Unterkapitel „Allgemeiner Zustand“ und „Ursprüngliche Herrschaftsform“ ersetzt wird. Es folgen die stammesweise vorgetragenen „Deutung(en)“ und „Analyse(n).“ Subkapitel zum „Ertrag der archäologischen Quellen und Vergleich“ sowie zu „Fazit und Wechselwirkung“ beenden die ersten beiden Fallstudienkapitel. Die Ordnung der Quellen, die im Original und Übersetzung geboten werden, erfolgt dabei nach inhaltlichen, d. h. hier herr-